Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

54 (5.3.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. I. 3400.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 54 — Dienstag, den 5. März 1935 — 106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Anläßlich der Leipziger Frühjahrsmesse sprachen am Montagabend Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht und Reichskommissar Dr. Gördeler über „Deutschland in der Weltwirtschaft".

*

Um die Arbeitslosigkeit im Saargebiet zu bekämpfen, wurde eine Zuzugssperre verfügt für Arbeiter und Angestellte.

*

Am 12. März wird der Funksernsprechverkehr Berlin—Tokio eröffnet werden.

*

In Ungarn hat eine Regierungsumbildung stattgefunden, nachdem das Kabinett zurückgetreten, der bisherige Ministerpräsident aber wieder betraut wurde.

*

Der Aufruhr in Griechenland ist noch nicht niedergerungen. Die Insel Kreta ist in der Hand der Aufrührer. Auch Venizelos hält sich dort auf. Es toben harte Kämpfe.

Glückwünsche des Führers an den türkischen Staatspräsidenten

DNB. **Berlin**, 4. März. Der Führer und Reichskanzler hat dem türkischen Staatspräsidenten Kemal Atatürk zur Wiederwahl seine Glückwünsche übermittelt.

Der Führer als erster und letzter Besucher der Automobilausstellung

DNB. **Berlin**, 4. März. Wie die NSK. mitteilt, stattete der Führer heute nachmittag 4 Uhr der Mercedes-Benz-Rennsportausstellung im Pavillon gegenüber der Halle I einen Besuch ab. Diese Sonderschau wurde um einen Tag länger aufgehalten, da der Führer den Wunsch äußerte, die ausgestellten historischen Wagen noch zu besichtigen.

Von Direktor Werlin und Altmeister Lautenschläger geleitet, ließ er sich die einzelnen Daimler- und Benz-Wagen von 1889 bis zum neuesten Weltrekordwagen erklären. Besonderes Interesse erweckte der Benz-Vis-à-Vis, der 1898 das erste Automobilrennen der Welt mit einem Stundendurchschnitt von 20,5 Kilometer gewann. Bei dem ausgestellten ersten Daimler-Motor 1884 ließ sich der Führer die Zündung und den Oberflächenvergaser erklären. Besonderes Aufsehen erweckte der Mercedes-Wagen vom Jahre 1906, mit dem Baron de Caters schon damals eine beachtliche Geschwindigkeit von über 100 Kilometer erzielt, ferner der Benz-Rekordwagen, 200 PS, der im Jahre 1911 in Amerika den Weltrekord von 228 Kilometern erreichte. Ein Rekord, der erst im Jahre 1924 mit einem fünfmal stärkeren Wagen geschlagen wurde. Die Konstruktion des Benz-Weltrekordwagens bezeichnet der Führer auch heute noch als sehr beachtenswert. Unter den alten Benzwagen entdeckte er auch einen Benz-Viktoria 1897, das erste Automobil, welches er damals als Junge zu Gesicht bekam.

Lautenschläger erklärt noch Einzelheiten über seine Grand-Priz-Siege 1908 und 1914. 1908 erzielte er einen Durchschnitt von 111 Kilometern auf einer 770 Kilometer langen Strecke bei zwölfmaligem Reifenwechsel. 1914 war der Stundendurchschnitt 195 Kilometer auf schwieriger kurvenreicher Strecke. Der Führer hörte den Ausführungen mit Interesse zu.

Mit diesem letzten Besuche des Führers hatte die bedeutendste aller bisher veranstalteten Automobilausstellungen einen würdigen Abschluß gefunden.

Mord an einem Pfarrer und seiner Schwester

Hennef a. d. Sieg, 4. März. In Geistingen an der Sieg wurden am Sonntag abend in ihrer Wohnung der im Ruhestand lebende 58jährige katholische Pfarrer Stanislaus Friederichs und seine 64jährige Schwester, die ihrem Bruder den Haushalt führte, ermordet aufgefunden. Der Pfarrer lag mit schweren Schädelverletzungen im oberen Stockwerk, während seine Schwester mit zerschnittener Kehle in den Räumen des unteren Stockwerks gefunden wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt Raubmord vor. Von dem oder den Tätern fehlt noch jede Spur.

Abschluß der Beweisaufnahme im Memelländer-Prozeß

Kowno, 4. März. Im Memelländer-Prozeß wurde die Vernehmung aller Zeugen abgeschlossen. Insgesamt wurden 426 Zeugen vernommen, von denen etwa 260 als Belastungszeugen auftreten sollten. Außerdem wurden etwa 60 Aussagen aus Protokollen der Voruntersuchung verlesen. Im allgemeinen brachte die Zeugenvernehmung das eigentümliche Bild, daß der größte Teil der von der Staatsanwaltschaft geladenen Belastungszeugen mit Ausnahme der Beamten der Staatspolizei und einiger Großlitauer die vor dem Untersuchungsrichter gemachten Aussagen ganz oder teilweise widerrief. Man gewann allgemein den Eindruck, daß eine Anzahl geringfügiger und miteinander nicht in Zusammenhang zu bringender Anklagemomente zu einem Monsterprozeß zusammengelegt worden ist, um eine allgemeine illoyale Einstellung der beiden Parteien und des Deutschtums im Memelgebiet Litauen gegenüber zu beweisen.

Deutschland in der Weltwirtschaft

Leipzig, 4. März. Die Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP. veranstaltete während der Leipziger Messe am 4. März abends in einer Halle des Leipziger Messegeländes eine große Kundgebung, die unter dem Motto stand: Deutschland in der Weltwirtschaft. Die Redner auf dieser Kundgebung waren Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der Präsident der Reichswirtschaftskammer, Geh. Kommerzienrat Hecker, der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Gördeler, und der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik, Bernhard Köhler.

Namens der Stadt Leipzig und im Namen des Leipziger Meßamts begrüßte der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Gördeler, die Anwesenden und verbreitete sich dann über seine Aufgabe als Reichskommissar. Er betonte u. a.: Angesichts des vorhandenen Wettbewerbs ist die Möglichkeit, deutsche Erzeugnisse in der Welt umzutauschen, vollkommen von dem Stand der Preise abhängig. Es ist bekannt, daß der deutsche Preisspiegel im Durchschnitt wesentlich über dem Stand der Weltmarktpreise liegt. Diese Tatsache stellt zwei Forderungen an uns. 1. Wir müssen unsere Preise mit wirtschaftlich nicht störenden Mitteln und ohne soziale Erschütterungen an einer weiteren Entfernung vom Weltmarktpreis hindern. Wir müssen sie im Gegenteil diesem wieder näherbringen. Je besser und schneller uns das gelingt, um so größer ist die Absatzfähigkeit deutscher Erzeugnisse in der Welt, um so mehr deutsche Menschen können wir mit der Herstellung solcher für die Welt bestimmter Erzeugnisse beschäftigen. Jene Maßnahme, die jetzt von vielen Ländern durchgeführt wird, einen hohen Inlandspreis durch Zuschüsse auf einen niedrigen Weltmarktpreis zu senken, muß, da die Mittel auf dem Binnenmarkt aufgebracht werden können, die Produktion belasten, also zu einer weiteren Verteuerung, zur Gefahr einer weiteren Erhöhung der Binnenmarktpreise, der Schrumpfung des Binnenabsatzes und schließlich zur Senkung des Lebensstandes im Inland führen. 2. Die Absatzfähigkeit deutscher Erzeugnisse ist trotz dieser Preisschere um so aussichtsreicher, je besser die Beschaffenheit der deutschen Ware im Verhältnis zum geforderten Preis ist. Sind wir in der Beschaffenheit so überlegen, daß in ihr ein dem höheren Preis entsprechender Mehrwert an Leistungen oder Benutzungsdauer vorhanden ist, so ist auch der höhere Preis durchsetzbar. Das gilt nun nicht nur in dem Sinne, daß wir plötzlich nur hochwertige chemische Erzeugnisse oder optische, elektrische, physikalische Instrumente ausführen könnten, nein, das gilt auch für die kleinste Ware des täglichen Bedarf. Wenn es sich um einen 20-Pfennig-Artikel handelt, den ein anderes Volk für 15 Pfennig auf den Markt bringt, so kommt es darauf an, daß unser Artikel um 33⅓ Prozent besser ist als der ausländische. Wir müssen allen Kaufkraftquellen in der Welt, auch den beengten, Rechnung tragen, und uns nicht nur auf die großen Werke verlassen, in denen deutscher Erfindungsgeist und deutsche Arbeitsfreudigkeit besonders plastisch in die Erscheinung treten.

Wenn Deutschland in der Weltwirtschaft seinen Platz wiedergewinnen will, dann muß es auf die geistige, technische und handwerksmäßige Ausbildung seiner Menschen den größten Wert legen. Es darf sich durch nichts von diesen, sagen wir einmal primitiven, aber gebieterischen Zielen der Erziehung abbringen lassen. Es muß das beste Wissen, die gereifteste Erfahrung, das vollendetste Können an solche Erziehung gesetzt werden. Wohlbemerkt, Erziehung ist nicht gleichbedeutend mit Berechtigungswesen oder -unwesen. Nur wenn das ganze deutsche Volk, seine Geschichte, seine Fähigkeiten, und die ihm geschenkten Möglichkeiten organisch erfaßt, wenn es Arbeit nicht als Last, sondern als Inhalt des Lebens und als Trägerin jedes Fortschrittes und jedes Emporringens erkennt, dann kann es zu jener Harmonie aller Fähigkeiten und Kräfte auf geistigem und physischem, auf sittlichem und religiösem Gebiete gelangen, deren wir für das Ringen auch in der Weltwirtschaft bedürfen. Deutschland wird seinen Platz in der Weltwirtschaft wieder erringen und behaupten, wenn unser Volk im neuen Staate sich zum Grundsatz der Leistung und nicht der Bequemlichkeit, zum Grundsatz der Persönlichkeit und nicht des Schemas, nicht zum Gedanken der Versicherung gegen alles und jedes, was uns die Natur entgegenwerfen könnte, sondern zum friedlichen Ringen und ehrenhaften Kämpfen bekennt.

Der Leiter der Reichswirtschaftskammer, Präsident Hecker, betonte eingangs, daß die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse wie keine andere Veranstaltung ein allumfassendes Bild von der Bedeutung und Vielgestaltigkeit des deutschen Gewerbefleißes biete. Sie dokumentiert vor der ganzen Welt den geschlossenen Aufbauwillen der deutschen Wirtschaft, und die heutige Demonstration zeigt In- und Ausland, daß die NSDAP., die deutsche Regierung und alle in der deutschen Volkswirtschaft tätigen Kräfte in Einmütigkeit und mit unerschütterlicher Willens- und Lebenskraft entschlossen sind, der deutschen Wirtschaft die ihr zukommende Stellung in der Welt zu sichern. Der Redner zeigte dann den Aufbau der gewerblichen Wirtschaft.

Der mit der Führung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministers beauftragte

Reichsbankpräsident Dr. Schacht

hielt einen Vortrag über „Deutschland in der Weltwirtschaft".

Er führte u. a. aus: Wirtschaftspolitik ist keine Wissenschaft, sondern eine Kunst. Handwerkszeug und Methoden dieser Kunst kann man sich aneignen, und sie müssen gelernt sein. Das Können in der Kunst aber muß man haben, das kann man nicht lernen. Um die Kenntnis von Handwerkszeug und Methoden ergießt sich eine Flut von Forschungs- und Streitschriften, von Reden und Erörterungen, von Proklamationen und Deklamationen. Das Können aber wird von alledem nicht berührt, es bedingt zwar die volle Kenntnis von Handwerkszeug und Methoden, aber es ist gegründet in Seele, Glaube, Hingabe, Willen, mit einem Wort mit dem, was man Weltanschauung nennt und was keine Angelegenheit des Intellektes ist, sondern des Gefühls. Darum gibt es eine nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, so gut wie es eine merkantilistische, eine physiokratische oder eine liberalistische Wirtschaftspolitik gegeben hat. Darum ist es eine Irrlehre, wenn man von exakten Wirtschaftsmethoden und von unveränderlichen Wirtschaftsgesetzen spricht. Der Wirtschaftspolitiker muß scheinbar Unmögliches möglich machen können.

Wir wollen uns keinem Zweifel darüber hingeben, daß Deutschland heute vor wirtschaftspolitischen Aufgaben steht, die dem normalen Nationalökonomen als beinahe unlösbar erscheinen. Dazu kommt, daß wir die Lösung finden müssen zu einer Zeit, wo noch ein erheblicher Teil der Auslandswelt sich unserem geistigen Ringen gegenüber feindlich einstellt. Denn die nationalsozialistische Revolution ist nicht von materiellen Gesichtspunkten ausgegangen, sondern bedeutet eine geistige Umwälzung, die letzten Endes ihren Ursprung hat in der Unterdrückungs- und Diffamierungspolitik, die das Ausland 20 Jahre lang gegen uns getrieben hat. Es ist diese geistige Kraft der nationalsozialistischen Bewegung, die jetzt die Welt zum Nachdenken bringt. Noch sträuben sich zahllose materielle Interessenten gegen die Anerkennung dieses Geistes und sie erheben mancherlei Bedenken, die auf den ersten Blick Eindruck machen mögen. Es gibt demgegenüber eine einfache Feststellung: Revolutionen sind keine Doktordissertationen, und in der nationalsozialistischen Revolution wird genau wie bei allen Revolutionen Manches mitumgerissen, das mehr zufällig als verdient fällt. Auch mögen Uebereifer und heilige Einfalt Einzelner hier und da Schaden anrichten, den nicht nur die Betroffenen, sondern auch die Regierenden zu leiden haben. Wenn der Nationalsozialismus mit Recht das sich Breitmachen fremdrassigen Wesens in Staat und Kultur ausmerzt, so heißt das nicht unterschiedslos jeden Juden vernichten, und wenn freimaurerische Heimlichtuerei mit Recht abgetan wird, so gilt deshalb nicht jeder Freimaurer als Landesverräter. Aber Mißgriffe dieser Art sind vergängliches Beiwerk, das noch keiner Revolution gefehlt hat. Die Leute, die in der großen französischen Revolution die Gottheit der nackten Vernunft auf den Altar erhoben, werden in der Geschichte nur beiläufig wegen ihrer Seltsamkeit erwähnt. Was aber Revolutionen an geistigen Großtaten hervorbringen, bleibt, und das große geistige Gut der nationalsozialistischen Revolution wird seinen unvergänglichen Siegeslauf durch die Geschichte halten.

Noch ein anderes wird das Ausland verstehen müssen: Jede Revolution schafft sich ihre eigenen Symbole und neue Ausdrucksformen für das früher völlig veränderte Lebens. Alle Kritik der ausländischen Presse an den Formen und der Einheitlichkeit dieses Lebenswillens trifft ins Leere. Darum sind auch die Versuche dauernd Gegensätze zwischen den einzelnen Führerpersönlichkeiten der Bewegung oder der Reichsregierung zu konstruieren, abwegig. Meine sog. ausländischen Freunde leisten weder mir, noch der Sache, was sie ja auch gar nicht wollen, aber auch sich selbst gar keinen Dienst, wenn sie mich zu den angeblich unmöglichen nationalsozialistischen Wirtschaftstheorien in einen Gegensatz zu bringen suchen und mich gewissermaßen als den Hüter wirtschaftlicher Vernunft hinstellen. Ich kann Ihnen versichern, daß alles, was ich sage und tue, die absolute Billigung des Führers hat und daß ich nichts tun und sagen würde, was seine Billigung nicht hat. Die Stärke des nationalsozialistischen Regimes liegt eben in der einheitlichen Willenslenkung durch den Führer und in der begeisterten und bedingungslosen Hingabe seiner Mitarbeiter und des Volkes an ihn.

Die Wirtschaftskrise der Welt dauert nun schon ins 6. Jahr. Sie verschärft sich fast von Tag zu Tag. Die Ursache dieser ganzen Krisenentwicklung liegt in der Politik, insbesondere in den politischen Auswirkungen des Weltkrieges. Für Deutschland kann man diese Auswirkung wirtschaftlich in einer charakteristischen Ziffer zusammenfassen. Vor dem Kriege hatte Deutschland 25 Milliarden RM. Forderungen und 15 Jahre später mehr als 25 Milliarden RM. Schulden an das Ausland. Deutschland hat alles getan, um die ihm aufgezwungene Umstellung zu vollziehen und seine Schulden abzuzahlen. Das Ausland hat aber den Erfolg dieser Anstrengungen durch seine Handelsrestriktionen, und Währungs-Dumping vereitelt. Außerdem ist ein Teil unserer Gläubigerstaaten zu dem System der Clearings übergegangen und hat damit dem Welthandel einen neuen Schlag versetzt. Diese Clearingsverträge haben nicht nur unseren Transithandel fast vollständig zum Erliegen gebracht, sie haben darüber hinaus durch ihren Bürokratismus und durch ihre Formularwirtschaft den fremden Käufer abgeschreckt, in Deutschland einzukaufen. Ferner haben sie den Rohstoffveredelungskredit lahmgelegt und den normalen deutschen Einfuhrkredit fast vollständig unterbunden. An die Stelle der Einfuhr gegen 3-Monats-Ziel ist die Einfuhr per Kasse getreten, ja es müssen sogar häufig Voreinzahlungen auf die Verrechnungskonten vorgenommen werden.

Die zwangsläufige Folge dieses durch die Clearing-Abkommen herbeigeführten zweiseitigen Verkehrs ist, daß wir für unsere Ausfuhr immer weniger freie Devisen erlan-

gen, mit denen wir in beliebigen Ländern einkaufen können. Insbesondere *fehlen uns Devisen*, um *Rohstoffe* aus denjenigen Ländern zu kaufen, denen gegenüber wir im Warenaustausch passiv sind. Infolgedessen entsteht für uns die nicht minder widersinnige Zwangslage, auch diesen Ländern gegenüber den zweiseitigen Verkehr in Anwendung bringen zu müssen, und es besteht die unverkennbare Tendenz, den internationalen Handel mehr und mehr auf einen rein zweiseitigen Verkehr abzustellen.

Es ist *nicht böser Wille*, sondern es liegt in der Natur dieser Entwicklung zum zweiseitigen Verkehr, wenn unsere durch den neuen Plan gekennzeichnete *Politik der Selbstbehauptung* umwälzende Wirkungen auf die traditionellen Wege des internationalen Handels haben muß. Niemand würde es mehr begrüßen als wir, wenn im Wege internationaler Zusammenarbeit die Voraussetzungen zur Beseitigung des gegenwärtigen primitiven Verfahrens und zur Wiederherstellung des mehrseitigen Handels geschaffen werden könnten. Solange diese Voraussetzungen indessen nicht bestehen, sind wir aus Gründen unserer Selbsterhaltung gezwungen, unsere Stellung als Rohstoffkonsument mit vollem Gewicht in die Wagschale zu werfen und nur dort zu kaufen, wo man gewillt ist, unsere Produkte abzunehmen.

Der anfängliche Reiz für unsere Gläubigerländer, uns die *Clearingverträge* aufzunötigen, lag darin, daß unsere aktive Handelsbilanz gegenüber diesen Ländern die Verwendung unseres Handelsüberschusses für die Zahlung der Anleihezinsen zu ermöglichen schien. Heute haben sich die Clearings so entwickelt, daß unsere europäischen Gläubigerstaaten wohl die Zinszahlungen für die deutschen Anleihen sichergestellt haben, daß aber die Bezahlung ihrer Exporteure für die nach Deutschland gelieferten Waren auf immer längere Fristen verschoben werden muß. Diese Methode hat verzweifelte Aehnlichkeit mit dem seinerzeitigen Verfahren, die unmöglichen Reparationszahlungen durch Aufnahme ausländischer Kredite doch noch zu bewerkstelligen und muß sich genau so totlaufen, wie sich die Reparationen tot gelaufen haben. Und wenn man den positiven Wert der Auslandsanleihen im wesentlichen darin erblicken kann, daß sie die Unsinnigkeit und die Unmöglichkeit der Reparationszahlungen erwiesen haben, so kann man den positiven Wert der Clearingverträge vielleicht ebenso darin erblicken, daß sie zwangsläufig ihre Untauglichkeit zur Lösung des deutschen Transferproblems je länger, je mehr selbst dokumentieren. Tatsächlich ist bereits jetzt eine wesentliche *Ernüchterung über die Brauchbarkeit der Clearings-Abkommen* als Instrument für den Einzug von Zinsscheinen eingetreten, und man kann die Hoffnung haben, daß der Irrweg, der mit diesem Abkommen beschritten worden ist, bald wieder in die Straße der Vernunft einmündet.

Die Lösung des deutschen *Schuldentransferproblems ist nur auf zwei Wegen* möglich: entweder Herabsetzung von Zins- und Amortisation unserer Anleihen im Zusammenhang mit einer zeitweisen Stundung oder ausreichende Erhöhung des deutschen Exportsüberschusses.

Ich freue mich, daß der Leiter der Vertragsabteilung im amerikanischen Staatsdepartement, Mister Grady, anscheinend diese Alternative ebenfalls klar erkannt hat und ein Kompromiß aus beiden Maßnahmen empfiehlt. Das würde sich mit dem Weg decken, den ich wiederholt unseren Gläubigern empfohlen habe, nämlich den deutschen Anleihedienst für einige Jahre auszusetzen und ihn danach zu maßvollen Zinsen wieder aufzunehmen. Die dazwischen liegende Zeit müßte dazu verwandt werden, um den normalen internationalen Handelsverkehr wieder aufzubauen. Die in der Zwischenzeit auflaufenden Zinsen könnten fundiert und der Anleihe zugeschlagen werden.

Um unseren ehrlichen Willen zu bekunden, gehe ich soweit, das Wiederaufleben aller ursprünglichen Rechte der Anleihegläubiger zuzugestehen, wenn ein entsprechendes Abkommen von uns später nicht eingehalten werden sollte. Statt diesen Weg der Internationalen Schuldenregelung den Mr. Grady empfiehlt, zu gehen, haben zahllose Länder, Schuldner- wie Gläubigerländer, den Versuch gemacht, durch eine Abwertung ihrer Währung der Krise beizukommen. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich konstatiere, daß mancher, der an das Heilmittel *Währungsexperiment* geglaubt hat, heute schon kuriert ist. Wir haben uns nie in die wirtschaftlichen Maßnahmen des Auslandes einzumischen gewünscht und wir überlassen dem Ausland ruhig die wirtschaftlichen und sozialen Reaktionen, die eine solche Währungspolitik im eigenen Lande auslösen muß. Um so weniger aber lassen wir uns daran hindern, *unsere eigene Wirtschaftspolitik* zu treiben und uns zu schützen, soweit die Wirtschaftspolitik der anderen in unsere Außenhandelssphäre übergreift.

Das Endergebnis all der zahlreichen Kräfte und Gegenkräfte, die durch die Welle der Währungsabwertungen ausgelöst wurden, besteht in einer Uebersteigerung des Deflationsdruckes, den jede Krise mit sich bringt. Der Nationalsozialismus ist in Deutschland einen anderen Weg gegangen.

Der Wille, unser Schicksal selbst in der Hand zu halten, ist bestimmend gewesen für die Einführung des sog. „*Neuen Planes*" in unsere Handelspolitik, den ich vor sechs Monaten anläßlich der Leipziger Herbstmesse ankündigen konnte. Der Grundsatz dieses Planes lautet: *nicht mehr kaufen als bezahlt werden kann und in erster Linie das kaufen, was notwendig gebraucht wird.* Mit diesen beiden Forderungen ist das Devisenproblem und das Rohstoffproblem berührt. In jenen Tagen und Wochen ist uns hundertmal vom Auslande prophezeit worden, daß wir einen solchen Plan nicht durchführen könnten. Unser wirtschaftlicher Zusammenbruch wurde als unmittelbar bevorstehend bezeichnet. *Wie Sie sehen, haben wir den Plan durchgeführt und sind nicht zusammengebrochen.* Ich glaube vielmehr, daß die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse Ihnen allen, die Sie hierher gekommen sind, ein Bild stärkster Lebenskraft, hervorragender Leistung und bester Qualität in Stoff und Form gibt. Wir sind durch den Winter glatt hindurchgekommen mit gesteigerten Produktionsziffern und einer sehr geringen saisonmäßig bedingten Steigerung der Arbeitslosenziffer. Es wäre allerdings falsch, wenn ich sagen würde, daß es leicht gewesen ist. Es ist sogar sehr schwer gewesen.

Das Haupthindernis des neuen Planes bleiben die Clearing-Verträge. Der Grundsatz, nicht mehr zu kaufen, als Devisen vorhanden sind, wird nämlich durch die bloßen Gutschriftsmöglichkeiten der Clearingsverträge fortdauernd durchlöchert. Die Befürchtungen, die ich vor einem halben Jahr hier in Leipzig hinsichtlich der Verrechnungsabkommen ausgesprochen habe, haben sich weitgehend verwirklicht. Es hat sich auf den Verrechnungskonten bereits eine deutsche Neuverschuldung von über einer halben Milliarde RM. entwickelt, die uns zwar devisenmäßig nicht bedrückt, weil ihre Bezahlung nur in Waren verlangt werden kann, die aber doch psychologisch wenig erfreulich ist, weil sie wierderum den Eindruck erweckt, als ob Deutschland rückständige Warenschulden sich wieder ansammeln läßt. Im Gegensatz zu dem Clearing hat sich die Form des deutsch-englischen Handelsabkommens nach Ueberwindung einiger anfänglicher Schwierigkeiten beiderseits durchaus bewährt, und die Abtragung der Schuldenrückstände aus dem Warenverkehr macht erfreuliche Fortschritte.

Außer den Clearingsabkommen haben unseren Export gehindert die mangelnde Kauffähigkeit der Rohstoffländer, die hohen Zölle fast des gesamten Auslandes, die zunehmende Kontingentspolitik bei unseren Abnehmern und nicht zuletzt die Währungs-Entwertungen und -Schwankungen der verschiedenen Länder. Wenn wir trotzdem nicht weiter im Export zurückgeworfen worden sind, als dies praktisch geschehen ist, so bedeutet dies eine *Anerkennung der deutschen Qualitätsarbeit* und zeigt gleichzeitig, daß unsere Mühe um die Steigerung des Exportes nicht vergeblich zu sein braucht. Die Lage unserer Ausfuhr ist gewiß schlecht. Aber sie ist nicht wesentlich schlechter als in den übrigen Ländern auch.

Zwar ist der deutsche Anteil am Welthandel in den letzten beiden Jahren leicht zurückgegangen. Das erklärt sich aber zu einem erheblichen Teil daraus, daß bei den großen Kolonialmächten, insbesondere bei Großbritannien und Frankreich, der Handel zwischen Mutterland und Kolonien bzw. Dominien sich relativ gut gehalten hat, was daher kommt, daß es innerhalb dieser geschlossenen Währungs- und Wirtschaftsgebiete ein Transferproblem nicht gibt und daß der Austausch von Rohstoffen und Fertigfabrikaten innerhalb dieser Gebiete ein vollständigerer ist als bei Deutschland.

Dabei zeigt sich immer klarer, daß für einen Industriestaat der *Besitz kolonialer Rohstoffgebiete* als Ergänzung seiner heimischen Wirtschaft unerläßlich ist. Auch das frühere Deutschland hat mit seinen Kolonien niemals imperialistische, sondern immer nur wirtschaftliche Ziele verfolgt. Die *deutschen Kolonien* waren keine Rekrutierungsgebiete für die heimische Armee. Als erstes und einziges Land hat Deutschland bei Kriegsbeginn vorgeschlagen, die Kolonien nicht in das Kampfgebiet hineinzuziehen. In den rund 20 Jahren seines kolonialen Besitzes hat *Deutschland seine Kolonien wirtschaftlich und kulturell besser entwickelt, als andere Länder, die ihren in Jahrhunderten.* Heute liegt es klar zu Tage, daß, wenn Deutschland seine Kolonien hätte, das *Transferproblem* Deutschland *unendlich viel leichter sein würde*, weil es einen erheblichen Teil seiner Rohstoffe, die es heute in ausländischer Valuta bezahlen muß, im Rahmen seines eigenen Währungsbereiches erzeugen könnte.

Wenn ich aus währungs- und wirtschaftspolitischen Gründen die Notwendigkeit deutscher Kolonialwirtschaft betone, so beantworte ich damit eine Frage, die selbst objektive Ausländer so oft an uns richten: **Wie stellt sich der Nationalsozialismus zur Weltwirtschaft? Kann und will er eine auf den Wiederaufbau des Welthandels gerichtete Politik mitmachen? Ich scheue mich nicht vor einer offenen Antwort. Der Nationalsozialismus sieht in geregelten Wirtschaftsbeziehungen der Völker untereinander einen wesentlichen und unentbehrlichen Kulturfaktor und ist deshalb bereit, und gewillt, das Seinige zum Wiederaufbau des Welthandels beizutragen. Deshalb erkennt das nationalsozialistische Deutschland seine Auslandsschuldverpflichtungen, obwohl sie in ihrer jetzt noch vorhandenen Höhe ausschließlich reparationsbedingt sind, als bindend an.** (Fortsetzung folgt.)

Insoweit ist im neuen Deutschland die Einstellung dem Auslande gegenüber unverändert geblieben. In allem übrigen hat sich freilich eine entscheidende Wandlung vollzogen. Der Nationalsozialismus lehnt die Erfüllungspolitik um jeden Preis, mit der frühere Regierungen Deutschland an den Rand des Bolschewismus gebracht haben, auch auf wirtschaftlichem Gebiet strikt und kompromißlos ab. Der Zahlungswille Deutschlands, der nur durch Warenlieferungen betätigt werden kann, bedingt einen Annahmewillen der Gläubiger für diese Waren. Dieser Annahmewille hat gefehlt und fehlt heute noch, wie die Einfuhrrestriktionen und die Währungsdumpings beweisen. Die bisherigen Druckmittel haben nur eine Vertiefung und Verlängerung der Weltkrisis gebracht, weil sie den normalen Warenbedarf der Schuldnerländer vom Weltmarkt fernhielten. Internationalen Kredit hält auch der Nationalsozialismus für ein unentbehrliches Hilfsmittel des Welthandels, aber er wehrt sich gegen den Mißbrauch solchen Kredits zu einer bloßen Verschleierung des vorhandenen Spannungszustandes, also gegen eine Wiederholung der Fehler des Reparationsagenten. Solange deshalb durch Förderung des deutschen Exports oder durch Reduzierung der Schulden kein Ausweg geschaffen ist, wird das nationalsozialistische Deutschland sich in welthandelspolitischer Beziehung gedulden. Es weigert sich indessen mit aller Entschiedenheit, sich solange einfach passiv zu verhalten. Im Gegenteil konzentrieren wir in Deutschland unser ganzes Wollen darauf, unser Volk aus eigener Kraft zu erhalten und nutzbringend zu beschäftigen. Sie alle kennen unsere Bemühungen zur Steigerung der deutschen Produktion an Inlandsrohstoffen. Wir steigern unsere Produktion an diesen Rohstoffen nicht, um irgend einem Autarkieideal zu frönen, sondern wir tun dies aus Selbsterhaltungstrieb. Auf der anderen Seite glauben wir durch unsere Politik der Geschäftsbelebung im Innern auch dem Wiederaufbau der Weltwirtschaft vorzuarbeiten nach der nationalsozialistischen Devise, daß erst geordnete Nationalwirtschaft eine geregelte Weltwirtschaft bringen kann.

Daß die Einsicht in die Richtigkeit der von mir ausgeführten Zusammenhänge sich immer stärker in der internationalen Erkenntnis durchsetzt, ist eine der erfreulichen Erscheinungen der letzten Zeit, und ich freue mich besonders, daß unser sogenannter neuer Plan in weiten Kreisen des Auslandes, die vor allem auf gesunde Finanzen und Solidarität im Handel sehen, Verständnis und Billigung gefunden hat. Seit Versailles gibt es keine Weltwirtschaft im Sinne der Vorkriegszeit mehr. Was von ihr geblieben ist, konnte im Schatten einer an Versailles orientierten Politik nur vegetieren, nicht aber leben. Wenn ich nun auch nicht viel von Politik verstehe und zu den außenpolitischen Dingen auch keine Stellung zu nehmen habe, so möchte ich doch meinen rein persönlichen Eindruck dahin wiedergeben, daß sich in der letzten Zeit eine Wandlung im Geiste der europäischen Politik anzubahnen beginnt. Das gibt die Hoffnung, daß in absehbarer Zeit dem Friedensdiktat von Versailles endlich ein wirklicher Friede folgen wird. Wenn sich aber diese Hoffnung bewahrheitet, dann nehme ich das gegenwärtige Chaos in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen nicht mehr tragisch. — Leider verlockt die lebhafte deutsche Inlandskonjunktur manche Industriebetriebe zur Vernachlässigung des Exports. Die deutsche Binnenkonjunktur ist eine vom Staat und mit staatlichen Mitteln herbeigeführte Konjunktur, sie ist nicht das Verdienst der deutschen Unternehmer. Ohne

Änderung im Hause Tiebruck

Roman von Christel Broehl-Delhaes

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

37) (Nachdruck verboten.)

„Dummes Mädchen —" sagte er.

Sein Mund senkte sich auf den ihren, schloß jede stammelnde Widerrede. Kamilla versank in einen tiefen Schacht traumhafter Bewußtlosigkeit.

* * *

Maria langte am nächsten Tag gut zu Hause an. Tiebruck stellte fest, daß Alk sich wieder einmal glänzend bewährt habe; er knauserte nicht mit Lobsprüchen. Alk nutzte seine glänzende Stimmung aus, die seiner Befreiung von einem Alpdruck der Sorge entsprang, und begann wieder mit einer Besprechung des Serums. Tiebruck fühlte heute weniger denn je Veranlassung, Alk abzuweisen. Doch wurde die Unterhaltung bald quälend, da Alk mit großem Feuer redete und seine Idee überzeugend vertrat, während Tiebruck nichts restlos zu überzeugen war. Trotzdem zog er den Schüler mehr denn je zu sich heran; bald war Alk täglicher Gast im Hause Tiebruck. Maria war nicht sehr begeistert davon, doch hütete sie sich, ihre Ansicht vor Tiebruck laut werden zu lassen. Aber sie beobachtete Kamilla. Das Mädel schien ihr irgendwie verändert. War Alk im Hause, so saß sie bei Tisch gegenüber und betrachtete ihn schweigend und aus großen, hungrigen Augen, war er jedoch abwesend, so hatte sie zu nichts Ruhe und ging jedem aus dem Wege.

Weihnachten kam und ging. Alk hatte während der Festtage ganz bei Tiebrucks gewohnt. Tiebruck meinte, man könne ihn doch nicht so allein lassen an solchen Festtagen, einsam und elternlos, wie er war. Gerade an diesen Festtagen geschah auch noch etwas, was Marias Aufmerksamkeit für kurze Zeit jäh von Kamilla ablenkte.

Georg wollte am Weihnachtsmorgen seinen Freund Pasting besuchen und fand ihn nicht zu Hause. Ueberhaupt herrschte in der Pastingschen Wohnung eine heillose Verwirrung. Günters Vater war am Heiligen Abend infolge eines Schlaganfalls ganz plötzlich verschieden. In maßloser Aufregung war Günter aus dem Hause gestürmt und seitdem nicht mehr gesehen worden.

Georg sann verstört hin und her, wo Günter wohl zu suchen sei. Voll Grauen erinnerte er sich dann jener Lokale, in die ihn der Freund einmal geschleppt. Georg überwand sich, ging hin — und hier fand er den gänzlich Verstörten.

Günter Pasting hockte in der schmucklosen Stube wie ein alter Mann. Er trug seinen guten Anzug, den er sich am Abend vorher zur Feier des Tages angezogen hatte. Sein Kragen war verbeult und unsauber, die Krawatte zerzaust und unordentlich. Er schielte Georg mit trüben Augen an.

„Na, du Sohn Gottes, verirrst du dich in diese sündhafte Bude?" sagte er.

Ein Mädchen, daß blaß in einer Ecke des Raumes stand und sich dort zu tun machte, schaute kurz und mit einem ängstlich-mitleidigen Blick auf ihn.

„Mein Junge, mein armer Kerl, du", sagte Georg, und beim Anblick dieses jungen Menschen überlief es ihn eiskalt.

Er zog sich einen Stuhl heran und umfaßte Günters Hände, die kraftlos und gekrallt auf der Tischplatte lagen.

„Günter, warum bist du nicht zu mir gekommen?"

Der Verstörte senkte den Blick über seine Hände. Sein ganzer Körper zuckte.

„Du weißt es also schon?"

„Wie käme ich sonst hierher?"

„Natürlich —" Pasting zog die Mundwinkel schief; etwas von der alten Spottsucht wurde wach. „Natürlich, du Musterknäblein, wie kämst du sonst hierher?"

Georg runzelte die Brauen.

„Laß das", sagte er herb, „sage mir wenigstens, warum du nicht zu mir gekommen bist in deiner Verzweiflung?"

Günter lachte auf, ein heiseres, taubes Lachen, das weh tat.

„Zu dir? In ein kultiviertes Heim? Warum ich vor dir davongelaufen bin? Weil ich nicht mehr dahinein passe, in ein anständiges Haus — nicht mit meinen Erfahrungen, meinem Wissen, meiner Belastung. Nicht in ein anständiges Haus, Georg. Laß gut sein! Geh heim! Ich werde schon mit mir fertig."

„Herrgott, nein, das sehe ich, wie du mit dir fertig wirst. Was ist denn geschehen? Du hast deinen Vater doch nie sonderlich lieb gehabt, er hat dir eine Stiefmutter gegeben, du hast seitdem ein freudloses Leben geführt. — Das kann dich doch nicht so niedergeworfen haben?!"

„Doch", raunte Günter, und die Heiserkeit seines Tones kam noch stärker zur Geltung, „doch, das hat mich niedergeworfen. Was weißt du denn, was wißt ihr alle von mir? Gar nichts, gar nichts, gar nichts. Ein Flegel war ich für euch, ein Schweinehund, ein leichter Geselle, dem nichts heilig war. Aber ich habe ihn doch geliebt. Es war mein Vater. Er hat mich doch einmal liebgehabt — einmal — und er hat mich aufgegeben, als die größte Liebe ihn überwältigte. Dieses Weib hat er geliebt, gerade dieses Weib, das ihn belog und betrog, am Heiligen Abend sogar schämte sie sich nicht, ihm das vor die Füße zu schmettern, am Heiligen Abend, als er sich nach einem bißchen Frieden sehnte, nachdem seine Geschäfte ihm mehr als genug Kopfzerbrechen bereiteten. Sie wollte sich scheiden lassen, jetzt, nachdem sie ihn ausgesogen, nachdem er vor dem Ruin stand. Und da — ich sah ihn toben, ohnmächtig toben. Es war etwas Schreckliches, Georg, er war so furchtbar in seiner Verzweiflung und dumpfen Wut und Trauer und Demütigung. Das Herz konnte es nicht ertragen. Es war gar nicht möglich, daß es so etwas aushielt. Er sank um wie erschlagen, rührte sich nicht mehr. Und das Weib kreischte. Kreischte in den tollsten und greulichsten Lauten, wie eine Katze, die man aus dem Fenster geworfen hat. Da bin ich fortgerast. Ich weiß gar nicht, wohin. Nein, ich weiß gar nichts."

Und Georg dachte erschüttert, daß er nichts von seinem Freunde gewußt hatte, daß sie alle neben diesem Günter Pasting hergegangen waren, seine Scherze, Witze und Zoten belachten oder — nach Jungenart — bewunderten, und nicht ahnten, welch eine wunde Seele sich da verbarg.

„Du gehst natürlich auf der Stelle mit zu uns", befahl Georg, und als Günter sich noch einmal sträuben wollte, wiederholte Georg seinen Befehl mit einem solchen Nachdruck, daß Günters Weigerung wirkungslos blieb.

Georg rief das stumm herumlungernde Mädchen heran.

„Was hat mein Freund zu bezahlen?" fragte er. Er konnte sich so glücklich schätzen, diesmal für den Freund einzuspringen, denn sein Vater stellte ihm unter dem Weihnachtsbaum einen hübschen Betrag zu seiner eigenen Verfügung.

Günter ließ alles mit sich geschehen. Er zog seinen Mantel an und nahm seinen Hut, den er wunderbarerweise noch fand, spürte dann Georgs Hand unter seiner Achsel. Dann fiel die Tür des stickigen Raumes hinter ihm zu; er atmete die Luft des eiskalten Wintermorgens.

Georg rief eine Taxi heran. Sie stiegen ein und sprachen während der Fahrt kein Wort miteinander. Beide dachten sie an eine ähnliche Fahrt, die sie gemeinsam unternommen und wider Maria gerichtet hatten.

„Deine Mama wird mich hinauswerfen", sagte Günter plötzlich, als sie vor dem Parktor standen. „Ich habe doch schwer gegen sie gewütet."

„Du wirst dich wundern über Mama", verhieß Georg. „Sie wird noch etwas ganz anderes tun, als nur dich nicht hinauswerfen."

Der ungläubige Blick Günters hatte fast etwas Rührendes.

Als Georg seine zweite Mutter so ruhig und gesammelt unter der geschmückten Tanne sitzen sah, hatte er ein großes und reiches Vertrauen. Er näherte sich ihr leise und rief sie an. Maria hob die Augen von ihrem Buch, in dem sie gelesen.

„Mama, es ist etwas Furchtbares mit meinem Freund Pasting geschehen. Ich habe ihn mit zu uns gebracht. Ich wußte: du hast bestimmt nichts dagegen. Sein Vater ist tot, er hat eine Stiefmutter, er — du mußt zu ihm gehen, mit ihm sprechen. Du kannst das." Unerschütterliches Vertrauen sprach aus seinen Worten. „Du machst dir keine Vorstellung, in welcher Verfassung er sich befindet." Er war ratlos. „Ich weiß nicht, was ich mit ihm anfangen soll."

(Fortsetzung folgt.)